

Dels'er Kreisblatt

Das Kreisblatt erscheint Dienstag und Freitag und kann nur mit der „Dolomotte“ zusammen bezogen werden; dieselbe kostet für das Vierteljahr bei der Post 2,10 M.



Inserate werden bis Montag und Donnerstag mittag in der Geschäftsstelle angenommen.

Preis für die 4gepaltene Bettzelle 15 Pf.; für außerhalb des Landgerichtsbezirks Dels Wohnende 20 Pf.

Redakteur: Max Politt.

Druck und Verlag A. Ludwig's Buchdruckerei Kapfe, Politt & Co. in Dels.

Nr. 52.

Dels, den 29. Juni 1917.

55. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

A. Bekanntmachungen des Königlichen Landrats.

Dels, den 25. Juni 1917.

Die außergewöhnlichen Maßnahmen zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch für die nächsten drei Monate bedingen einen mehr oder weniger großen Eingriff in unsere Milchviehbestände. Bei der Auswahl des zur Schlachtung gelangenden Viehs wird darauf Rücksicht genommen werden, daß hauptsächlich das für die Milchproduktion nicht in Frage kommende oder nicht mehr unbedingt notwendige Vieh abgeliefert wird, dagegen das reichlich milchgebende oder auch sonst für die Milchproduktion wertvolle Vieh nach Möglichkeit erhalten bleibt. Es wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Stuhhalter, die bisher ihren Verpflichtungen auf dem Gebiete der Milch- und Butterablieferung nur mangelhaft nachgekommen sind, mit einer verhältnismäßig höheren Auflage bedacht werden können als diejenigen, die ihre Verpflichtungen erfüllt haben.

Dels, den 28. Juni 1917.

Frühdruck!

Mehrfachen Anfragen zufolge mache ich darauf aufmerksam, daß sowohl Maschinöl als auch Draht für Strohpressen im freien Handel zu haben sind.

Dem Vernehmen nach soll die Firma Lichtwitz in Breslau noch über größere Bestände an Maschinöl verfügen.

Sollten Händler sich weigern, Draht zu verkaufen, so wären diese mir namhaft zu machen.

Dels, den 27. Juni 1917.

Betrifft Delzuteilung.

Wegen des Bezugs von Schmiermitteln haben sich die Landwirte zunächst an die bisherigen Lieferanten im freien Verkehr zu wenden, oder auch an eine sonst bekannte Handlung. Im allgemeinen ist anzunehmen, daß auf diese Art Schmiermittel noch zu erhalten sein werden. Sollte das nicht der Fall sein, so kann bei der Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft durch mich das Öl angefordert werden. Eine Zuteilung kann im allgemeinen nur erfolgen, wenn der Verbraucher

1. beweist, daß er das Öl in unmittelbarem, landwirtschaftlichem Interesse dringend gebraucht,
2. mit Belegen beweist, daß er sich bei mehreren Händlern vergeblich um die Beschaffung bemüht hat,
3. seinen Vorrat vom Tage der Antragstellung und seinen äußerst bemessenen Bedarf für den Zeitraum eines Monats genau angibt,
4. die Kriegs-Schmieröl-Gesellschaft benachrichtigt, durch welche Händlerfirma ihm die Berechnung des Oels, falls dessen Zur-Verfügung-Stellung möglich sein sollte, erwünscht ist,
5. einen ordnungsgemäß ausgefüllten Freigabeantrag gleichzeitig einreicht, bzw. einen gültigen Freigabeschein, falls ein solcher schon vorliegt.

Der Königliche Landrat.

J. W. von Renhan.

Im Falle einer Zuteilung wird dann der Versand des Oeles unmittelbar an den Verbraucher vorgenommen, während der Händler die Rechnung erteilt.

Dels, den 21. Juni 1917.

Sämtliche Bestände von reinem Bienenwachs, unbrauchbaren Waben und Preßrückständen sind beschlagnahmt. Ihre Anmeldung bzw. Ablieferung hat bei dem Vertrauensmann des Bienenzüchtervereins, Versicherungsinspektor Vogt in Dels, sofort zu erfolgen. Spätere Anmeldungen sind bis zum 18. jeden Monats vorzunehmen.

Die beschlagnahmten Gegenstände werden zu folgenden Preisen frachtfrei Sammelstelle übernommen:

Ausgelassenes Wachs, rein, bodenstaubfrei 12 Mark,

unbrauchbare Waben 3 Mark,

Rückstände vom Wachspressen, trocken 0,40 Mark.

Die Preise gelten für je 1 Kilogramm. Der Kaufpreis wird den Inktern nach Lieferung von den Provinzial- oder Landesverbands-Vorständen ausbezahlt.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Königliche Landrat.

Dels, den 28. Juni 1917.

Die Guts- und Gemeindevorsteher werden hierdurch ersucht, mir bis zum 5. Juli spätestens den Monatsbedarf an Hausbrandholz für die zu ihrem Guts- bzw. Gemeindebezirk gehörigen Familien anzumelden, und zwar in einer Summe.

Als Monatsbedarf sind höchstens 4 Zentner für jede Familie anzunehmen.

Bei den Anmeldungen ist außer der erforderlichen Zentnerzahl die Anzahl der zu berücksichtigenden Familien anzugeben.

Dels, den 25. Juni 1917.

Betrifft Beschlagnahme von Destillationsapparaten und freiwillige Ablieferung von anderen Brennergeräten aus Kupfer und Kupferlegierungen.

Im Anschluß an meine Kreisblattbekanntmachung vom 17. Mai cr., Kreisblatt Seite 141, bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß für die Annahme von Destillationsapparaten und anderen Brennergeräten folgende Sammelstellen in Frage kommen.

1. Kaufmann Krause in Dels,
2. Kaufmann Ortelt in Dels,
3. Kaufmann Schjuda in Bernstadt.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Königliche Landrat.

Dels, den 25. Juni 1917.

Leiter des Kreisbezirks Nr. 9 (Amtsbezirke Sademith, Schwirke, Wielguth — Kreisblatt 1917 S. 164 —) ist nicht Pastor Schädel, sondern Rechnungsrat Schädell in Wielguth.

B. Bekanntmachungen anderer Behörden.

Vorstadt Bernstedt, den 24. Juni 1917.
 Unter dem Schutzschutze des Einheitspostens Paul
 Wabnitz in Buchsweiler ist Postlauf ausgedrungen. Sperrmaß-
 regeln sind angeordnet.

Der Amtsvorsteher.

Soeben erschienen:

Deutsche Kriegs-Chronik des großen Völkerkampfes.

Heft 120.

Die Abonnenten werden ge-
beten, auch die bisher noch
nicht abgeholten früher er-
schienenen Hefte baldigst in
unserer Geschäftsstelle in
: Empfang zu nehmen. :

Elegante Einbanddecken,
das Stück zu 1 Mk. sowie zu 80 Pfg.,

Vorsatzblätter,
das Stück zu 20 Pfg.
sind wieder vorrätig.

A. Ludwig's Buchdruckerei
Rothe, Pelitt & Co.

Bürgerpflicht!

Spricht nicht über die Wirtschaftsverhältnisse;
jedes Wort darüber nutzt dem Feinde
und bringt das Vaterland in Gefahr!

Trauersachen

wie:

Todesanzeigen
Gesänge zur Beerdigung
Danksagungen etc.

werden schnellstens und sauber angefertigt
bei mäßigen Preisen.

A. Ludwig's Buchdruckerei
Rothe, Pelitt & Co. in Gela.

Erneuert rechtzeitig
das

Kriegs-Abonnement

auf die

Oelser Zeitung

„Lokomotive an der Oder“

für die im Felde stehenden
Angehörigen, damit die Zu-
stellung keine Unter-
: brechung erleidet. :

! Forderungen-Nachweis !

für Kriegsgefangene
Titel- und Einlegebogen
sind wieder vorrätig

Geschäftsstelle der „Lokomotive“

Die große Offensive wieder vereitelt.

Rotterdam, 28. Juni.

Aus Londoner politischen Kreisen trifft hier die Nachricht ein, daß der aus Petersburg zurückgekehrte und auf dem Wege nach Paris befindliche französische Munitionsminister Albert Thomas unverrichteter Dinge aus Rußland abgefahren ist. Thomas brachte, wie nunmehr zugegeben wird, einen bis in die genauesten Einzelheiten gehenden Gesamtangriffsplan der Ententemächte mit; am 1. Juli sollte die große Offensive an allen Fronten — den europäischen und außereuropäischen — begonnen werden. General Brusilow sollte die Angriffskämpfe im Südosten leiten; das strategische Zusammenwirken der russisch-rumänischen Streitkräfte und der Sarajew-Armee war beschlossen. Italien sei rückhaltlos an der Offensive, auch wenn dieselbe noch so opferreich wäre, teilzunehmen entschlossen. Die Mission des Ministers Thomas erhielt ihre besondere Wichtigkeit durch strikte Zusage bezüglich umfangreicher französischer Waffentlieferungen an Rußland. Es sollte in den ersten Julitagen die Offensive eingeleitet und ohne Rücksicht auf Menschenopfer durchgepeitscht werden, bis dem deutschen Verteidigungsheer sowie den mit Deutschland verbündeten Staaten eine empfindliche Niederlage beigebracht würde. Die Bemühungen des Franzosen Thomas wurden durch eine kostspielige Propaganda unterstützt, an der insbesondere die Amerikaner einen gewaltigen Anteil hatten.

In den Konferenzen mit Kerenski wurde seitens Thomas der Antrag gestellt, mit der „Revision der Kriegsziele“ bis zum 1. November 1917 zu warten. Kerenski erklärte sich zwar mit dem Vorschlage einverstanden, doch der A.- und S.-Rat lehnte den Gedanken ohne weiteres ab, weil er darin die Möglichkeit einer reaktionären Kriegspropaganda erblickte. Das Scheitern dieser Unterhandlungen machte in Paris und London einen sehr unangenehmen Eindruck. Thomas, der persönlich auf die „unwillkommene“ Beihilfe Bendersons verzichtete, begann nun über die Kriegsziele zu konferieren. Es stellte sich als zweifelhaft heraus, daß die russischen Sozialisten in der elsaß-lothringischen Frage kein Moment der Kriegsverlängerung erblicken, vielmehr darin einen Streitfall sehen, der, unter Beihilfe neutraler Schiedsrichter, am grünen Tische zum Austrag gelangen kann. Tschibbe richtete an Thomas ein Schreiben, in dem es heißt: „Wenn Frankreich den Kampf um Elsaß-Lothringen weiterführt, so beweist es damit, daß es das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völkstämme schändet und läßt den Verdacht aufkommen, daß es unter dem Vorwande eines sogenannten Befreiungskrieges imperialistische Eroberungspläne verfolgt, die außer Elsaß-Lothringen noch rein deutsches Gebiet umfassen. Einem solchen ungerechten Kampfe schließt sich das gerecht denkende Rußland nicht an.“ Nach dem Scheitern der Verhandlungen in Petersburg geholt hat, bleibt der französischen Regierung aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anderes mehr übrig, als mit der russischen Regierung in eine Diskussion über die Kriegsziele einzutreten. Der französische Munitionsminister erklärte zwar in Rußland, daß eine derartige Konferenz zu „schweren Mißlichkeiten unter den Verbündeten“ führen könnte, aber er war nicht imstande, die Vertreter des A.- und S.-Rates für eine Vertagung der Konferenz zu gewinnen.

Die erste Arbeit, der sich nun das Pariser Kabinett zu unterziehen hat, besteht darin, daß ein Konferenzplan ausgearbeitet und nach vorheriger Verständigung mit England und Italien der russischen Regierung zur Kenntnis gebracht wird. Es verkundet, daß von einer Revision der seit dem Londoner Abkommen über den gemeinschaftlichen Frieden geschlossenen Verträge abgesehen und ein vollständig neues, den Ideen Wilsons entsprechendes Friedensprogramm aufgestellt werden soll. Man hält dieses Verfahren für weitaus praktischer und korrekter, als die Durchbesprechung der früheren Vereinbarungen, die von Fall zu Fall abgeändert worden waren. Von russischer Seite erhält man ein auf dem Prinzip „Keine Annexion, keine Kriegsbusse“ errichtetes Friedensprogramm. Wie sich Frankreich, England und Italien zu diesem Prinzip stellen werden, liegt noch völlig im Dunkel. Man meint aber in London, daß den Russen „so weit wie nur irgend möglich“ Genugtuung gegeben werden soll. Läßt sich auf der Alliertenkongferenz, an der alle militärischen Führer teilnehmen werden, keine Einigung erzielen, so bricht die Alliertentätigkeit der Londoner Friedenskonferenz seitens des A.- und S.-Rates. Das zu vermeiden liegt besonders der französischen Regierung sehr am Herzen. Ein Abfall Rußlands läme den französischen Kapitalisten sehr unangenehm und würde selbst unter den Heinen Renteiern einen Entrüstungssturm gegen die eigene Regierung hervorrufen. Solange Frankreich an dem Kriegsziele: Elsaß-Lothringen festhält, bleibt England zum Siege entschlossen. Der Schlüssel zum Frieden liegt, wie man in London meint, in Paris.

Wie Frankreich betrogen wurde

Als zu Beginn des Krieges die Deutschen ihren Sturmangriff nach Frankreich begannen, flüchteten Anfang September 1914 Vincars und seine Leute nach Verdun. Dabei überstrubelte der Präsident die Franzosen mit handgreiflichen Unwahrheiten an. Er lag ihnen vor, daß die Allierten in der Schlacht bei Tannenberg und in Marne geschlagen worden waren. Als die Hypothese des „Marne-Diebes“ nunmehr vorliegt, richteten sich die Hoffnungen der Zukunft auf die Enttarnung der unerlöschlichen Straße Rußlands und Englands. Doch immer ist Frankreich mit wasserdichten Sagen abgedeckt, noch immer wird dem betrogenen Volke jede Verabredung mit der Außenwelt ängstlich verweigert. Nach fast dreijähriger Kriegsdauer haben weder die Allierten noch die Engländer nach der Russen das vielfach angekündigte Wunder herangebracht, die Zentralmächte entscheidend zu besiegen. Das langwierige Volk beginnt zu zweifeln, so daß die wilde der Schreiwüchsen tagaus, tagein an der Arbeit für neue Sanktionen zu ermunern, um den erschöpfenden Kriegswillen aufzupeitschen. Jetzt sollen die Vereinigten Staaten die Rettung aus der Not sein, was nicht gerade von großem Vertrauen zu den noch abblauen Bewandern zeugt. Am 13. Juni führte der Senator Henry Boranger im „Marin“ aus: „In wenigen Stunden wird General Pershing mit seinem Stabe in Frankreich sein. Nach ihm werden Divisionen auf Divisionen, Hunderttausende amerikanischer Freiwilliger landen, deren Stammrolle jetzt schon die Zahl von zehn Millionen Mann übersteigt, Pioniere und technische Truppen, vor allem aber Massen von Infanterie. Der Ansturm des Generals Pershing ging die Landung von zwei beträchtlichen Geschwadern voraus, welche Getreideschiffe mit Millionen von Hektolitern des für die Ernährung der Verbündeten notwendigen Getreides nach England und Frankreich geleiteten.“

Immerhin gibt es doch noch einige Franzosen, denen es vor solch massiven Schwindeleien angst und bange wird, die also mit Recht fürchten, daß der Statensammer nicht ausbleibt. So gab die „Libre Parole“ dem Senator Boranger zu verstehen, die Erwartungen nicht zu überkreben. Selbst wenn die Amerikaner eine Armee von 500 000 Mann bereit hätten, so wäre es unter den obwaltenden Umständen unmöglich, sie vor einer bestimmten Frist nach Europa zu senden. Die erste Einberufung erfolgt erst am 1. September, vielleicht auch später. Es wäre eine Täuschung der öffentlichen Meinung, Hoffnungen auf eine große Hilfe schon in diesem Jahre wecken zu wollen. Ob aber im nächsten Jahre die Hilfe nicht reichlich zu spät kommt, das magt auch die „Libre Parole“ nicht zu unterzuchen.

Gehorsamsverweigerung zweier belgischer Regimenter.

Haag, 27. Juni.

Nach Meldungen aus La Panne ereigneten sich, unmittelbar vor Beginn der englischen Offensive im Westschachtbogen, ernste Zwischenfälle in der belgischen Armee. Zwei Regimenter des Belgierheeres waren dazu bestimmt, bei Messen an dem Angriffe gegen die deutschen Linien teilzunehmen. In einem Tagesbefehl des belgischen Generalkommandos Rouquoy hieß es ausdrücklich, daß „die Soldaten an der Front mit Stolz auf ihre Kameraden blicken mögen, die unter dem Befehle des Generals Nummer den Weg nach Westflandern bahnen helfen.“ Zwei Tage vor dem Angriffe entstanden, wie aus glaubwürdigen Quellen gemeldet wird, Streitigkeiten zwischen den belgischen und englischen Unterführern. Die belgischen Mannschaften, vornehmlich flämischer Abstammung, begannen sich über die „unerquickliche Lage“ zu beunruhigen und machten ihren unmittelbaren Vorgesetzten die peinliche Mitteilung, daß sie nicht als Opfertruppe ins Flammenfeuer der Deutschen geworfen werden möchten. Infolge dieser gedrückten Gemütsverfassung der Belgier mußte der Angriff, oder eigentlich die gewaltige Minenexplosion, um 12 Stunden verschoben werden. Die beiden belgischen Regimenter wurden aus den vordersten Sturmstellungen genommen und durch Freen ersetzt. Der „schöne Gedanke, Freen und Belgier bei einer blutigen Angriffsoperation zusammenzuspannen, mißglückte der britischen Heeresleitung im letzten Augenblick. Die beiden Regimenter erfreuen sich unter den übrigen Truppen einer besonderen Beliebtheit, weil man in der Weigerung, sich in ein vernichtendes Feuer werfen zu lassen, den Beweis voller Unabhängigkeit von englischen Befehlen erblickt; daß die englische Heeresleitung den Belgieren einen Abbruch bescheren will, daß den Mannschaften abfolmt nicht. Sie wünschen, die Tomates mögen „die Spitze abbeißten“, da sie den Kampf für England eine Lebensfrage betrachten.

Das Haus des Sonderlings.

37)

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

„Die ich Ihnen aber leider nicht gewähren kann,“ erwiderte Dr. Wasmut plötzlich ernst werdend. „Es wäre der größte Fehler, den ich je begehen könnte, Ihrem Klienten Zeit zu lassen, sich ein Verteidigungssystem zurechtzulegen. Ich habe in dieser Sache so viel Beweismaterial sammeln können, daß die Voruntersuchung sehr bald abgeschlossen sein kann. Es bedarf nur noch weniger Verhöre, und ich kann die Akten der Staatsanwaltschaft vorlegen. Ist Torwesten unschuldig, so genügt eine einzige Vernehmung. In diesem Falle läge mir daran, die Sache noch vor Beginn der Gerichtsferien vor die Geschworenen zur Entscheidung zu bringen. Sie begreifen also, daß ich Eile habe . . .“

„Und ich bedauere, darauf keine Rücksicht nehmen zu können,“ unterbrach ihn Dr. Herrlinger, nach seinem Hut greifend. „Ich werde Ihnen Torwestens Aufenthalt nicht eher verraten, als ich es in seinem Interesse für gut halte.“

Er wollte sich entfernen. Da sagte Wasmut wieder mit dem früheren ironischen Lächeln.

„Einen Augenblick noch, Herr Doktor. Ich habe dies vorausgesehen und kann Ihnen etwas mitteilen, das Ihren Standpunkt sofort ändern wird.“

„Schwerlich! Was könnte dies sein?“

„Daß ich bereits seit heute morgen weiß, wohin sich Torwesten bei seiner Flucht aus der Gärtnerei gewendet hat!“ Herrlinger erbleichte.

„Das . . . wissen Sie . . . ?“ Unmöglich!“

„War nicht! Es stand ja zu erwarten, daß Torwesten früher oder später aus seinem Schlupfwinkel Nachricht an Fräulein Siebert gelangen lassen würde oder sie gar selbst aufsucht. In dieser Voraussetzung lasse ich die Siebertsche Wohnung schon seit geraumer Zeit unauffällig überwachen. Wie gut dies war, zeigte sich heute nacht. Fräulein Siebert, die offenbar auf irgend einem mir noch unbekanntem Weg Nachricht von Torwestens Aufenthaltsort bekam, hat ihn vermutlich selbst zur Flucht verholfen. Und da ich so ziemlich vorausjah, was nun folgen werde, habe ich mich Torwestens verschert. Man hat ihn verhaftet, während Fräulein Siebert bei Ihnen war, um Ihren Rat einzuholen. Und vorhin, als Sie nebenan warteten, hat man mir seine Einlieferung ins Untersuchungsgefängnis gemeldet.“

Dr. Herrlinger stand eine Weile völlig stumm da. Es war ihm unmöglich, die Folgen dieser Tatsache mit einem einzigen Blick zu überschauen. Nur daß sie für Torwesten bei seinem jetzigen Zustand sehr ernst sein mußte, begriff er.

„Wollen Sie nun etwa auch Fräulein Siebert verhaften lassen?“ fragte er endlich dumpf.

„Nein. Sie hat ja nur im Glauben an Torwestens Unschuld gehandelt. Eine Mitschuldige ist sie keinesfalls. Als Zeugin freilich werde ich sie später vielleicht nicht entbehren können.“

„Und Torwesten halten Sie wirklich für schuldig?“

„Das wird von seinem Verhalten abhängen. Die Lyttons, welche ich bereits vernahm, behaupten, sie hätten ihn nur verborgen, aber nicht gefangen gehalten.“

„Was sagen sie über den Mord an Chambers?“

„Daß Torwesten ihn nach einer Eifersuchtszene begangen habe. Der Alte erfuhr erst nachher davon, der Junge war Zeuge, konnte ihn aber nicht mehr verhindern.“

„Das ist eine erbärmliche Lüge!“

„Darauf werden die Geschworenen zu urteilen haben,“ erklärte der Untersuchungsrichter kühl. Herrlinger richtete sich entschlossen auf.

„Ja. Aber dann wird auch die Verteidigung zur Stelle sein und hoffentlich nicht . . . ungerüstet!“

Dr. Herrlinger verbeugte sich und verließ das Zimmer.

XV.

Heidy Siebert stand vor dem Untersuchungsrichter. Ihre klaren blauen Augen ruhten mit stolzem, fast flammendem Ausdruck auf ihm.

„Wie sollte er auf diese Frau noch eifersüchtig gewesen sein, da er längst aufgehört hatte, sie zu lieben?“ sagte sie.

„Es ist Lüge, wenn sie behauptet, er habe sich mit ihr ausgehört. Er liebt nur mich. Ich schwöre Ihnen, daß er nur mich liebt! Und diese einzige Tatsache genügt, um Ihrem Verdacht jeden Grund zu entziehen. Er kann Chambers nicht getötet haben, da er nicht mehr eifersüchtig auf ihn gewesen sein konnte!“

„Sie irren, mein Fräulein. Und zwar einfach darum, weil Sie die Psychologie der Manneseule — nur als Weib erfassen! Ich behaupte nicht, daß Eifersucht im landläufigen Sinne Torwesten zur Tat trieb. Aber dieser Mann hatte seine Mannesrechte verlernt, seine Mannesehre angetastet. So etwas verzeiht und vergißt kein Mann, auch wenn Jahre darüber hingehen. Außerdem mag Chambers ihn gereizt haben. Man kann eine Frau aufhören zu lieben und doch der Rache ihrer und seiner Ehre bleiben, vergessen Sie das nicht! Daß Torwestens Herz Ihnen gehört, will ich durchaus nicht mehr bezweifeln, seit ich das Vergnügen habe, Sie persönlich zu kennen. An seiner Tat braucht dieser Umstand nichts zu ändern.“

„Und alles, was ich Ihnen vorhin berichtete? Das Gespräch Frau Torwestens mit dem jüngeren Lytton? Das beweist doch . . .“

„Daß ein liebenswürdiges Frauenherz daneben stand und Worte hörte, die zu hören es dürftete.“

Heidy fuhr auf. Ihr schönes Gesicht wurde abwechselnd bleich und rot.

„Sie glauben mir nicht?“

„Ich glaube nur, daß Sie Georg Torwesten sehr lieben . . . mehr, viel mehr, als er verdient.“

„Aber dann wäre ich ja eine Verbrecherin! Warum lassen Sie mich nicht einfach verhaften? Wenn ich Ihnen Lügen erzähle . . ., wenn ich mir Dinge erfinde, die garnicht existieren . . ., wenn ich einen Mörder durch falsche Aussagen retten will . . .“

„Beruhigen Sie sich doch, Fräulein. All das wollen Sie ja nicht, weil Sie ihn nicht für einen Mörder halten. Ich wollte bloß auf Grund meiner langjährigen Erfahrungen andeuten, daß Frauen, die so lieben wie Sie, eine stark arbeitende Phantasie haben, ohne sich dessen selbst bewußt zu sein.“

Heidy rang die Hände. Sie war außer sich.

„Mein Gott, was soll ich noch tun oder sagen, um Sie zu überzeugen?“

„Nichts. Gehen Sie nur ruhig nach Hause und überlassen Sie das weitere mir. Ich bin überzeugt, daß es Ihnen allmählich selbst klar werden wird, daß die Lyttons nicht den kleinsten Grund haben konnten, den Tod ihres Kollegen und Freundes zu wünschen. Und weiter — daß außer Torwesten kein Mensch existiert, dem Chambers vernünftigerweise ein Dorn im Auge war. Die Lyttons haben ja genug anderes auf dem Kerbholz — an diesem Verbrechen aber sind sie unschuldig.“

Heidy erhob sich und verließ mit stummem Gruß das Gemach. Seit jenem Tage, da Georg verschwand, hatte sie keinen Augenblick eine so verzweifelte Mutlosigkeit empfunden wie jetzt. Der Gedanke, daß alles vergebens gewesen sei, was sie getan, daß die Ueberzeugung von Georgs Schuld bei dem Untersuchungsrichter so unterschütterlich feststand, lähmte sie förmlich.

Wenn man ihr nicht glaubte, würde man ihm selbst noch weniger glauben, und was konnte denn dann überhaupt noch geschehen, um ihn zu retten?

Nichts! Sie sah nicht die Spur eines Ausweges.

Der Untersuchungsrichter hatte Auftrag gegeben, ihm Torwesten vorzuführen.

Torwesten war ein Mann von 32 Jahren, sah aber entschieden älter aus. Sein bleiches, jetzt unheimlich hageres Gesicht war von dunkelblondem Haar und einem etwas helleren Spitzbart umrahmt. Die braunen Augen hatten — wahrscheinlich noch eine Folge der genommenen großen Morphiummenge — einen trüben, abwesenden Blick. Seine Haltung war schlaff, seine Bewegungen von einer scheuen Unsicherheit.

All dies zusammengenommen mochte keinen günstigen Eindruck auf den Untersuchungsrichter. In kühl sachlichem Tone begann er mit den Vorfragen nach Namen, Alter, Stand.

(Fortsetzung folgt.)